THE HOUSE INSIDE US



TEIL II

SCHWELLE 7

Das Haus in uns

Viele Jahre lang habe ich geglaubt, das Gedächtnis sei ein Archiv.

Ein Behälter.

Eine Art innerer Speicher, in dem man Fakten, Namen, Daten, Gesichter und Episoden aufbewahrt.

Es war eine geordnete Vorstellung.

Rational.

Sogar beruhigend.

Dann lehrte mich die Zeit etwas anderes.

Das Gedächtnis bewahrt nicht auf.

Das Gedächtnis wohnt.

Es ist kein Archiv.

Es ist ein Ort.

Und wie jeder Ort besitzt es Zimmer.

Korridore.

Türen.

Fenster.

Einige werden oft geöffnet.

Andere bleiben jahrelang geschlossen.

Bis etwas sie plötzlich wieder öffnet.

Es kann ein Geruch sein.

Eine Straße.

Eine Fotografie.

Ein beiläufig gehörtes Wort.

Plötzlich sind wir nicht mehr in der Gegenwart.

Wir sind anderswohin zurückgekehrt.

Nicht körperlich.

Innerlich.

Und es ist erstaunlich, wie sehr jene Orte weiterexistieren.

Ich erinnere mich an Momente, die ich vergessen zu haben glaubte.

Bedeutungslose Szenen.

Ein Tisch.

Eine Stimme.

Eine angelehnte Tür.

Ein ganz gewöhnlicher Tag.

Jahrzehntelang bleiben sie stumm.

Dann tauchen sie mit einer fast beunruhigenden Genauigkeit auf.

Als wären sie wartend geblieben.

Und vielleicht ist es genau so.

Vielleicht vergisst das Gedächtnis nicht wirklich.

Vielleicht wählt es aus.

Es bewahrt auf.

Es wartet.

Ich habe lange genug gelebt, um Menschen verschwinden zu sehen.

Orte sich verwandeln.

Städte ihr Gesicht ändern.

Ganze Welten sich auflösen.

Und dennoch blieb etwas.

Das Gedächtnis.

Nicht als Nostalgie.

Als Kontinuität.

Die Nostalgie blickt zurück.

Das Gedächtnis verbindet.

Es ist ein wichtiger Unterschied.

Jahrelang habe ich Menschen beobachtet, die von der Vergangenheit gefangen gehalten wurden.

Und andere, von der Vergangenheit erleuchtet.

Die einen versuchten zurückzukehren.

Die anderen nutzten das, was sie erlebt hatten, um die Gegenwart besser zu verstehen.

Das Gedächtnis kann beides tun.

Es kann zu einem Gefängnis werden.

Oder zu einer Bibliothek.

Es hängt davon ab, wie wir es nutzen.

Mit der Zeit begann ich, die zweite Möglichkeit vorzuziehen.

Ich wollte nicht in der Vergangenheit leben.

Ich wollte mit ihr im Dialog stehen.

Denn jede Erfahrung hinterlässt eine Spur.

Jede Begegnung hinterlässt eine Spur.

Jede Liebe.

Jeder Fehler.

Jeder Aufbruch.

Jeder Verlust.

Jeder Erfolg.

Alles hinterlässt etwas.

Und was es hinterlässt, beeinflusst uns weiterhin viel mehr, als wir uns vorstellen.

Manchmal habe ich mich gefragt, wie viele Menschen noch in uns leben.

Nicht die anwesenden.

Die abwesenden.

Ein Vater.

Ein Lehrer.

Ein Freund.

Ein geliebter Mensch.

Ein Kollege.

Eine gelegentliche Anwesenheit.

Viele sind seit Jahren fort.

Und dennoch sprechen sie weiter durch die Entscheidungen, die wir treffen.

Durch die Werte, die wir verteidigen.

Durch die Prinzipien, die wir bewusst nicht verraten.

In diesem Sinne ist das Gedächtnis bevölkert.

Wir sind darin niemals allein.

Wir tragen ganze unsichtbare Gemeinschaften mit uns.

Während meiner Reisen habe ich viele Orte besucht.

Einige großartig.

Einige leicht zu vergessen.

Einige unmöglich zu erklären.

Mit der Zeit entdeckte ich ein merkwürdiges Phänomen.

Die reale und die innere Geografie fallen selten zusammen.

Es gibt Städte, in denen ich Jahre gelebt habe und an die ich mich kaum erinnere.

Und es gibt Orte, die ich nur für wenige Tage durchquert habe und die weiter in mir leben.

Denn das Gedächtnis misst nicht die Zeit.

Es misst die Bedeutung.

Es bewahrt, was uns verwandelt hat.

Es lässt verblassen, was keine tiefen Spuren hinterlassen hat.

Deshalb können zwei Menschen dasselbe Ereignis erleben und sich auf entgegengesetzte Weise daran erinnern.

Sie bewahren nicht die Tatsache.

Sie bewahren die Bedeutung.

Und die Bedeutung ist immer persönlich.

Mit dem Alter lernen wir auch eine weitere Lektion.

Das Gedächtnis ist nicht unbeweglich.

Es verändert sich mit uns.

Dieselbe Episode nimmt mit zwanzig, vierzig, sechzig oder achtzig Jahren unterschiedliche Bedeutungen an.

Das Ereignis bleibt identisch.

Der Beobachter verändert sich.

Und den Beobachter zu verändern bedeutet, die Deutung zu verändern.

Diese Entdeckung half mir, mich mit vielen Dingen zu versöhnen.

Ich verstand, dass ich nicht verpflichtet war, mich an alles auf dieselbe Weise zu erinnern.

Dass ich alten Erfahrungen neue Lesarten zugestehen konnte.

Dass ich einige Dinge verzeihen konnte.

Andere verstehen.

Wieder andere annehmen.

Denn das Gedächtnis ist kein Gericht.

Es ist ein Dialog.

Manchmal streng.

Manchmal sanft.

Aber immer offen.

Es gibt Menschen, die ihr Leben mit dem Versuch verbringen, die Vergangenheit auszulöschen.

Ich glaube nicht, dass es möglich ist.

Und vielleicht wäre es nicht einmal wünschenswert.

Denn die Vergangenheit enthält den Stoff, aus dem wir gemacht sind.

Sie auszulöschen würde bedeuten, uns selbst auszulöschen.

Viel besser, sie zu verstehen.

Viel besser, sie zu ordnen.

Viel besser, zu lernen, gemeinsam mit ihr zu gehen.

Wenn ich heute zurückblicke, sehe ich keine Abfolge von Jahren.

Ich sehe Orte.

Innere Orte.

Einige leuchtend.

Einige schwierig.

Einige noch geheimnisvoll.

Aber alle notwendig.

Alle Teil desselben Baus.

Vielleicht ist es das, was die Zeit uns zu lehren versucht.

Das Gedächtnis dient nicht dazu, zurückzukehren.

Es dient dazu, zu verstehen.

Es dient dazu, dem Kontinuität zu geben, was wir gewesen sind.

Es dient dazu, zu verhindern, dass unsere Geschichte sich in eine Reihe zusammenhangloser Episoden verwandelt.

Am Ende des Weges bleiben die Erinnerungen.

Aber nicht auf die oberflächliche Weise, die wir uns oft vorstellen.

Sie bleiben als Territorien.

Als innere Landschaften.

Als Orte, zu denen wir jedes Mal zurückkehren, wenn wir verstehen müssen, wer wir sind.

Deshalb betrachte ich nach so vielen Jahren das Gedächtnis nicht mehr als eine Funktion des Geistes.

Ich betrachte es als eine Heimat.

Eine Heimat ohne Grenzen.

Ohne Fahnen.

Ohne Adresse.

Ein Ort, der mich weiterhin begleitet, wohin ich auch gehe.

Denn das Gedächtnis ist nicht etwas, das wir besitzen.

Es ist der Ort, an dem wir weiterleben, zusammen mit allem, was uns zu dem gemacht hat, was wir sind.

Das Gedächtnis ist ein Ort.